

Gottfried Orth

Marie Veit – Gottes und der Menschen Genossin

Anlässlich ihres 100. Geburtstags



Marie Veit bei ihrer Abschiedsvorlesung 1990 an der Universität Gießen.

Marie Veit (geb. am 18. August 1921) stammt aus einem gutbürgerlichen Professorenhaushalt, in dem die Kirche Teil ebenso selbstverständlicher wie patriarchaler Bürgerlichkeit ist. Sie wird eine Theologin, die sich dem „Abenteuer bürgerlichen Bewusstseins“ stellt, Sozialistin wird und evangelische Theologin bleibt. Sie schreibt: „Es kommt nicht darauf an, auf welcher Seite der Barrikade ein Mensch geboren und erzogen wurde, sondern auf welche er als Handelnder übergeht.“

Einige Daten zuerst: Schulzeit in Köln – Theologiestudium während des Zweiten Weltkrieges in Marburg und Jena – 1946 Promotion bei Rudolf Bultmann und Zweites Theologisches Examen –

1947 bis 1972 Religionslehrerin an der Hildegard-von-Bingen-Schule, einem Mädchengymnasium in Köln, u.a. Lehrerin von Dorothee Sölle, mit der sie eine lebenslange Freundschaft verbindet – Mitbegründerin des Politischen Nachtgebetes in Köln und der deutschen und niederländischen Sektion der Christen für den Sozialismus – 1972 bis 1990 Professorin für Didaktik des Evangelischen Religionsunterrichtes an der Universität Gießen – 1979 Gastsemester an der lutherischen Fakultät in Sao Leopoldo/Brasilien – 1989 schreibt sie: „Mein Ruhestand wird der christlichen Linken gehören – ubi et quando visum est Deo.“ – Mitherausgeberin der Jungen Kirche 1987-2003 und der Blätter für deutsche und internationale Politik 1986-2004 – von Bundespräsident Johannes Rau 2003 geehrt mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse – gestorben am 14. Februar 2004 in Köln. – Fulbert Steffensky hält in seinem Nachruf fest: „Sie kannte Niederlagen, politische und persönliche. Aber den Luxus der Hoffnungslosigkeit hat sie sich nie geleistet. ... Das Schönste, was man von ihr sagen kann: Sie war eine Lehrerin. Ihre Siege bestanden darin, auf jede Gewalt gegen andere zu verzichten.“

Eine Lehrerin

Marie Veit ist eine begeisterte Religionslehrerin: Es geht um die Frage nach der Wahrheit, die immer wieder zu hinterfragen und zu prüfen ist, um das, was im Leben trägt und zählt. Dafür richtet sie „Fragestunden“ ein: Die Schülerinnen schreiben ihre Fragen auf Zettel und diese sind sodann Thema der Stunden. Dorothee Sölle erinnert sich: „Ich hatte eine Religionslehrerin, die einen phantastischen, begeisternden Religionsunterricht gab: Marie Veit. In meinem Tagebuch aus jenen Jahren steht der mich heute erheitende Satz: ‚Die neue Religionslehrerin ist umwerfend gut, leider Christ!‘ Das zeigt meine achtzehnjährige Arroganz. ... Auf dem Weg nach Athen merkte ich dann plötzlich, dass ich eigentlich nach Jerusalem wollte. Von Anfang an ...

Heute denke ich, sie hat meinen Zorn respektiert und meine Arroganz belächelt, sie hat unsere Intelligenz herausgefordert, weil sie Menschen einfach zutraute, dass sie der Erkenntnis und des Gewissens fähig sind.“ Dieses Zutrauen pflegte Marie Veit ein Leben lang und so war sie ebenfalls zeitlebens in politischen und ökumenischen Gruppen und Initiativen ebenso engagiert wie in Presbyterien, Synoden und ihren Ausschüssen. Sie lernte unterschiedliche Formen von Kirche kennen, solidarisch mit denen „unten“, kritisch und auf ihre Lernbereitschaft hoffend gegenüber denen „oben“.

Neue Einsichten

Im Laufe ihrer Zeit als Lehrerin erlebte sie in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre eine Krise. Die Wahrheitsfrage war für die Schülerinnen uninteressant geworden. Ein Lernprozess begann: Über ihre ehemalige Schülerin Dorothee Sölle kommt sie zu soziologischer und sozialpsychologischer und nochmals Jahre später zu gesellschaftlich-ökonomischer und polit-ökonomischer Literatur.

Marie Veit entdeckt, wie die ökonomische Struktur einer Gesellschaft sich in die Menschen einschleicht und ihren Charakter verändert. Waren sie und ihre Generation geprägt von einem innengelenkten Charakter, d. h. von ethischen und moralischen Werten und religiösen Vorstellungen, die einmal angeeignet lebenslange Gültigkeit beanspruchen konnten, so bemerkt sie nun, wie sich die Charakterstruktur ihrer Schülerinnen verändert: Die kapitalistische Ökonomie bemächtigte sich des Charakters der Menschen, sie werden außengelenkt, es geht darum, sich als Ware anzubieten und Waren zu konsumieren. Dem innengelenkten Charakter der Lehrerin steht der außengelenkte, marktorientierte Charakter der Schülerinnen gegenüber. Marie Veit erlebt das Lernen dieser Jahre als „Bekehrung zur Wirklichkeit“: „Jetzt erst schlug Bonhoeffer in meinem Denken wirklich durch. ... Seine Frage danach, wer Christus für uns heute wirklich sei, erwies sich als zentral.“

In diese Zeit fällt die Mitarbeit im Politischen Nachtgebet in Köln und die Gründung der deutschen und niederländischen Sektion der Christen für den Sozialismus. In der Universität entwickelt sie mit ihren Student*innen die Konzeption eines Bibelunterrichtes, in den ihre Erfahrungen des Politischen Nachtgebetes eingehen. Ihr Ziel ist, „die zentralen Erkenntnisse des Glaubens, zu denen wegen ihrer Überfremdung Millionen keinen Zu-

gang haben, gerade nicht aufzugeben, sondern ganz neu zu gewinnen“. „Befreiung der Bibel“ und „Befreiung der Theologie“ aus ihrer bürgerlichen Umklammerung stehen nun auf der Tagesordnung.

Dazu gehören für Veit:

- ein positives Menschenbild gegen „den Misanthropismus“ insbesondere der lutherischen Kirchen,
- ein Verständnis von Sünde, das diese als Mangel an Glauben zu verstehen sucht, d.h. einen Mangel an Mut, das zu tun, was wir tun können; Sünde versteht Veit letztendlich als ein anderes Wort für Resignation,
- die Entwicklung eines nachtheistischen Gottesbildes: „Dietrich Bonhoeffers berühmter, aber in der Theologie noch kaum bedachter und aufgenommener Satz, dass nur der ohnmächtige Gott helfen könne, besagt ja nicht etwa, dass Gott kraftlos sei; sondern er besagt, dass dem Menschen nur auf diese Weise geholfen werden kann, dass er Anrede und Verheißung vernimmt und sich selbst auf den Weg begibt.“ Für Veit kommt es in erster Linie darauf an, „eine Bewegung einzustudieren, das Aus-der-Hand-Geben von Herrschaft, das immer angstfreier werdende Lernen von denen, die ‚unten‘ sind. ... „Werden Menschen beherrscht, vernachlässigt, übersehen, dann kann man an Gott (!) nicht glauben.“
- und schließlich die theologie- und ideologiekritische „Entlarvung“ des Christentums als einer Jenseitsreligion: „Keiner der beiden Begriffe – Reich Gottes oder ewiges Leben – hat etwas zu tun mit dem ganz unbiblischen Begriff des ‚Jenseits‘, der sich in unserer Frömmigkeitstradition eingenistet hat. Der biblische Glaube ist keine Jenseitsreligion! ... In der Bibel liegt der Akzent auf der wirklichen Menschenwelt und ihrer Zukunft.“



Gottfried Orth

Em. Professor für Evangelische Theologie und Religionspädagogik an der TU Braunschweig

Literatur:

G. Orth, Genossin Gottes und der Menschen. Marie Veit – Bibelwissenschaftlerin, Religionspädagogin, Sozialistin.

Bd. 1: Eine Werk-Biographie. Mit einem Geleitwort von Fulbert Steffensky. Bd. 2: Texte 1972-2000. Münster 2021. Sämtliche Zitatnachweise finden sich in Band 1.